

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Volksbuchhandlung  
Göttingen-Zürich.  
Postsendungen  
franko gegen franks  
Gewöhnliche Briefe  
nach der Schweiz fallen  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements

werden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekanntem Korrespondenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreis von  
Fr. 2 — für die Schweiz (Kontingent)  
Fr. 2 — für Deutschland (Kontingent)  
Fr. 1,70 für Oesterreich (Kontingent)  
Fr. 2 50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kontingent).

Inserate

die bezugsfreie Zeit  
25 Gts. — 20 Pfg.

N. 50.

Donnerstag, 6. Dezember

1883.

AVIS an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu schwächen, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtsmäßigkeit dulden werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schütten. Hauptvorsichtsmaßnahme ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Person außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sie dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mittheilen werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich demnach größter Vorsicht beim Abgeben von Briefen an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten sparen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Der Sozialismus und das Eigenthum.

Es ist wohl nicht zu weit gegangen, wenn wir sagen, daß der Sozialismus der geschworene Gegner des heutigen, des bürgerlichen Eigenthums ist.

Und doch gibt es sicherlich keinen Sozialisten, der den räuberischen Ueberfall, dessen Schauplatz jüngst Stuttgart war, und der angeblich im Interesse des Sozialismus unternommen wurde, nicht auf das Entschiedenste verurtheilt.

Ist das nicht im höchsten Grade unlogisch? Liegt in dieser Beurtheilung eines Vergehens gegen die heutigen falschen Eigenthumsanschauungen nicht ein großer Widerspruch?

Wer diese Frage aufwirft, dokumentirt damit nicht etwa, daß er ein schärferer Logiker als die Sozialisten ist, konsequenter als diese denkt, er zeigt nur, daß er die sozialistische Kritik des Eigenthums nicht begriffen hat, daß er nicht weiß, um was es sich bei dem Kampfe der Sozialisten wider das bürgerliche Eigenthum eigentlich und in entscheidender Instanz handelt.

Ehe wir jedoch auf diese Frage selbst eintreten, möchten wir eine andere untergeordnete Natur erledigen.

So hoch wir die Rücksicht auf das allgemeine Rechtsbewußtsein auch stellen, für so wichtig wir es auch halten, daß unsere Partei ihr Verhalten so einrichte, daß sie die große Masse des Volkes nicht ohne Noth wider sich erregt, so können wir doch diesen Grundsatz nicht als unter allen Umständen maßgebend anerkennen. Wir dürfen uns nicht zu Schanden der sogenannten öffentlichen Meinung machen, wir müssen vielmehr den Muth haben, gleich unsern Vorkämpfern, ihr, wo es darauf ankommt, zu trotzen, im gegebenen Moment dem allgemeinen Vorurtheil die Stiene zu bieten. Ein solcher kühner Bruch mit dem Altherkömmlichen kann, so gefährlich er in der Regel ist, zu Zeiten zur erlösenden That werden. Wir werden solchem Vorgehen selbst da unsere objektive Anerkennung nicht versagen, wo wir es für unklug, für inopportun halten. Der Erfolg entscheidet nur für die Wahl des Moments, nicht für die Güte der Sache. Ein Huf, ein Savonarola werden uns stets verehrungswürdig bleiben, ob sie auch mit ihren Angriffen wider die Kirche „zu früh“ kamen und deshalb auf dem Scheiterhaufen endeten, anstatt gleich Luther, „hochgeschätzt und geehrt“, im Bette zu sterben. Ein John Brown, der auf eigene Faust den Kampf wider die Sklaverei ausnahm, ist darum nicht minder unserer Bewunderung werth, weil er den Erfolg nicht für sich hatte.

Also auch der Umstand, daß das Stuttgarter Raubattentat mit der herrschenden Rechtsanschauung nicht nur unserer Feinde, sondern auch der großen Masse des Volkes in direktem Widerspruch steht, kann, so wenig wir ihn unterschätzen dürfen, in letzter Instanz für uns maßgebend sein.

Rein, weshalb wir und jeder Sozialist es unbedingt verurtheilen, ist die Thatsache, daß es mit den Grundsätzen des Sozialismus selbst, mit unserer eigenen Rechtsanschauung in direktem Widerspruch steht, weil es durchaus unsozialistisch, antisozialistisch ist. Wer auch immer die Helde dieses Ueberfalls gewesen sein mögen, sie stehen auf jeden Fall der heutigen, der bürgerlichen Gesellschaft viel näher als der sozialistischen.

Der moderne Sozialismus bekämpft das bürgerliche Eigenthum, aber er bekämpft nicht sowohl seine juristische Form, als seinen sozialen Inhalt. Die Fesseln, die Hinz und Kunz es ermdlichen, irgend welche Summe von Werthen ihre eignen zu nennen, sind ihm ziemlich uninteressant, solange gesellschaftliche Einrichtungen bestehen, die es Hinz und Kunz ermdlichen, durch Ausbeutung ihrer Nebenmenschen Reichthum zu erwerben, beziehungsweise ihren Reichthum zur weiteren Ausbeutung ihrer Nebenmenschen zu benutzen. Er setzt seine Kritik bei der Wurzel an und fragt nicht, gleich dem Metaphysiker, was ist das Eigenthum, sondern wie entsteht das Eigenthum? Und diese echt materialistische Frage führt ihn auf die Untersuchung der jeweiligen Produktionsverhältnisse. Der moderne wissenschaftliche Sozialismus hat erkannt, daß die juristische Form des Eigenthums stets dessen materiellen Produktionsbedingungen entspricht, die mächtiger sind als alle geschriebenen Gesetze, die über alle Dekrete, ob dieselben von russischen Autokraten oder von französischen Revolutionären erlassen würden, spotten. Und an der Basis ist der Hebel anzusetzen, nicht aber an der Spitze!

Seitdem die Produktion durch die Bervollkommnung der Technik aus der individuellen eine gesellschaftliche geworden ist, während ihre Leitung unter den herrschenden Eigenthumsverhältnissen im Wesentlichen eine individuelle geblieben ist, macht sich dieser Gegensatz zwischen dem individuellen Eigenthum und dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion immer empfindlicher fühlbar,

und infolgedessen auch das Bestreben, die Eigenthumsverhältnisse den Produktionsverhältnissen anzupassen. Wir möchten dies die objektive Seite der sozialen Frage nennen. Ihre subjektive Seite ist der Kampf zwischen den Produzenten, natürlich den wirklichen, nicht den nominellen, d. h. der Arbeiterklasse, und den Eigenthümern. Der Versuch, die Produktionsverhältnisse in die alten Eigenthumsverhältnisse einzuwürgen, ist reaktionär, das Bestreben, die letzteren den ersteren anzupassen, revolutionär. Dies ist, beiläufig gesagt, der Maßstab für alle sozialen und sozialisirenden Projekte.

Es gilt also, den gesellschaftlichen Charakter der Produktion durch Umwandlung der Produktionsmittel und Produktionskräfte aus Privateigenthum in gesellschaftliches Eigenthum zur vollen Geltung zu bringen, und durch eine entsprechende gesellschaftliche Austauschweise zu ergänzen. Damit ist dem Privateigenthum, soweit es überhaupt schädlich, der Lebensadern thatsächlich abgeschnitten. Ob und wie es dann noch rechtlich weitervegetirt, ist eine sehr gleichgültige Sache. Die Verhältnisse: Mittel der Knechtung und Ausbeutung zu sein, sind ihm ausgebrochen.

Das Bestreben der Sozialisten kann also nur und ausschließlich darauf gerichtet sein, den gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel und Produktionskräfte zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen. Wenn nun aber Jemand unter dem Vorwand, daß er das Privateigenthum nicht anerkenne, einen Einbruch verübt, so negirt er damit nur das Privateigenthum des K, D oder Z, nicht aber das Privateigenthum an sich und in seinem Verhältnis zur Produktion. Er erweckt somit beim Volk die Vorstellung, als sei es ihm nur um eine andere Vertheilung des Eigenthums, um das mit Recht verurtheilte Theilen zu thun. Und das Volk hat Recht, wenn es vom Theilen nichts wissen will; dasselbe ist antisozialistisch, ist durch und durch reaktionär. Die Karl Moor und Schinderhannes etc., die durch Raub etc. die Ungerechtigkeiten dieser Erde ausgleichen wollen, machen sich in Romanen und auf der Bühne sehr häßlich, in der Praxis sind es erbärmliche Subjekte, die in's Zuchthaus oder in's Narrenhaus gehören.

Wir Sozialisten greifen das Eigenthum an, weil es dem Raube sein Dasein verdankt, wir erklären damit den Raub, selbst in seiner indirekten Ausübung, für verwerflich; wie würden wir unserer eigenen Lehre, der von uns propagirten Rechtsanschauung in's Gesicht schlagen, wenn wir den Raub als Mittel zur Beseitigung des Raubes proklamiren wollten! Der Spießbube ist kein Sozialist, es ist noch mehr Individualist als jeder beliebige Aktionär irgend einer beliedigen Aktiengesellschaft.

Ebenso wenig Sinn wie als Protest gegen das Privateigenthum hat der Raub als Mittel zur Kräftigung irgend einer revolutionären Partei. „Wenn die französischen Arbeiter“, sagt Friedrich Engels in seiner Vorrede zum „Deutschen Bauernkrieg“, „bei jeder Revolution an die Häuser schreiben: Mort aux voleurs! Tod den Dieben! und auch manche erschossen, so geschah das nicht aus Veeiferung für das Eigenthum, sondern in der richtigen Erkenntniß, daß man vor Allem sich diese Bande vom Hals halten müsse. Jeder Arbeiterführer, der diese Lumpen als Garde verwendet oder sich auf sie stützt, beweist sich schon dadurch als Verräther an der Bewegung.“ Warum? Weil die Brüder von der lazen Moral in jeder Organisation zersetzend wirken müssen. Sie sind stets zum Verrath geneigt, käuflich und feige. Wo entehrende Verbrechen, zu welchen Zwecken immer, praktiziert werden, hören Treu und Glauben von selbst auf. Die Spießbuben, die sich über ihr nächstes Interesse hinaus Wort halten, gehören gleichfalls in das Gebiet der Fabel. Mit Dieben und Gaunern vermag man vielleicht eine Aktiengesellschaft zu gründen, nimmermehr aber eine kommunistische.

Der Sozialismus bedarf zu seiner Durchführung eine zur politischen Herrschaft befähigte Arbeiterklasse, denn die Arbeiterklasse ist die naturgemäße Vertreterin des revolutionären Sozialismus. Wer daher den Sozialismus will, der muß auch dafür sorgen, daß die Arbeiter diejenigen Eigenschaften sich erhalten, welche zur politischen Herrschaft nöthig sind: Erkenntniß, Selbstdisziplin, Entschlossenheit und Thatskraft. Durch ihre Hunger- und Abtödtungspraxis thut die Bourgeoisie ihr Möglichstes, die Arbeiterklasse zu entnerben, wer ihr dabei Hilfe leistet, indem er das Lumpenthum als berechtigten Faktor in die Arbeiterbewegung einzuführen sucht, ist der schlimmste Feind, ist der verächtlichste Verräther an der Arbeitersache.

#### Briefe über Logik.

2. Serie, 2. Brief.

Im ersten Theile meiner logischen Korrespondenz war besonders zu betonen, daß der Menschengeist kein Unikum ist, sondern mit Allem gemeinschaftlich an der Weltnatur partizipirt. Dasselbe ist auch von der Oekonomie hervorzuheben, obgleich es auf den ersten Blick überflüssig scheinen mag. Die Produktion der Güter ist eine so alltägliche hausbackene Angelegenheit, daß es Niemand einfallen kann, sie vom gesammten Welt-

zusammenhang trennen zu wollen. Und doch ist die Anschauung, welche die Welt Dinge als getrennte betrachtet, so vorurtheilsfest eingenistet, daß der Zusammenhang der Oekonomie mit anderen Disziplinen und der gesammten Weltgeschichte von den namhaftesten Schriftstellern der Branche außer Acht gelassen wird, zum großen Schaden für die Erhellung des Objekts.

Wie unsere Spießbürger die Sittlichkeit vergangener Zeit und entlegener Völker nicht zur Sittlichkeit zählen wollen, wie sie ihre spießbürgerliche Moral als Sache par excellence hinstellen, neben welcher andere Arten der Sitte nur Unsitte sein sollen, wie sie demnach das von Hegel eingeführte „historische Moment“ vererkennen, so war Marx, der Schüler Hegels, Derjenige, welcher das historische Moment besonders in die Oekonomie einführte. Adam Smith und die ganze liberale Schule thut und glaubt, als wenn die antike und moderne Sklavenswirtschaft oder die feudale Lebens- und Landwirtschaft oder irgend eine andere wirtschaftliche Art gar nicht zur Wirtschaft zähle und der freie Konkurrenzbetrieb eine so himmelhohe Erhabenheit sei, daß er mit Allem, was vor ihm gewesen und nach ihm kommen könne, in keinem Vergleich, in keinem Verhältnis, in keiner Kategorie stehe. Den Konkurrenz-Oekonomie ist die moderne Kapitalwirtschaft ein Ding, mit dem alle wirtschaftliche Vernunft anfängt und aufhört.

Die Kapitalwirtschaft ist gemäß dieser unhistorischen Anschauung nicht geschichtlich erwachsen, sondern hatte ein verborgenes Dasein von Anfang der Zeiten, das endlich von einem Schlaupfuss entdeckt wurde und nun für alle Zukunft leuchten wird wie das ewige Licht. Göddienner sollen einem Stück der Welt die Berechnung, die der Welt in Summa gebührt. Die Rationalökonomie hat die Konkurrenzwirtschaft vergrößert.

Ich erinnere daran, daß wir hier von der Volkswirtschaft erst in zweiter Linie sprechen, in erster handelt es sich um die Denkfunktion. Wir haben darüber soweit verhandelt, daß Du mich verstehen wirst, wenn ich dieselbe als „Kraft der Kategorienbildung“ definire. So komme ich denn auf die in der Oekonomie so bedeutungsvolle Lohnkategorie zurück.

Jede Anstrengung findet sich durch ihren Erfolg belohnt und ist derart das Wort Lohn in sehr weitem Sinne gebräuchlich. Des Fischers Fisch und des Jägers Wild sind in dieser Weise allerdings Löhne. Die ökonomische Wissenschaft aber bedarf einer präzisieren Sprache, einer speziellen Eintheilung. Sie will die Wirtschaft eines Nomaden und auch die eines Kleinmeisters und besonders die kleinmeisterliche Wirtschaft der jüngeren Vergangenheit vom kapitalistischen Großbetrieb unterscheiden wissen. Sie ist deshalb genöthigt, die Arbeit, die sich lohnt, von der Lohnarbeit zu unterscheiden. Mehr oder minder lohnt alle Arbeit, aber die eine lohnt sich selbst, während die andere vom Kapitalisten gelohnt wird. Ohne Kapitalisten gibt es keine Lohnarbeiter, und ohne diese sind jene nicht verständlich, und ist der ökonomische Begriff des Kapitals nicht fahbar. Beide Kategorien gehören zusammen.

Ueber das Distinguiren (Unterscheiden) im Zusammenhange und über das Zusammenhängen des Distinguirens orientirt zu sein, ist das, was H. George mangelt.

Ganz trefflich führt er in seinem ersten Kapitel aus, wie die Frage nach der Ursache jener paradoxen Erscheinung, welche bekundet, daß die Armuth wächst, trotz der steigenden Kunst in Erzeugung des Reichthums, wie diese Frage mit der nationalökonomischen Frage identisch ist:

„Warum trotz aller Berge der Produktion dennoch der Arbeitslohn die Tendenz hat, auf ein Minimum zu sinken, welches kaum das nackte Leben des Arbeiters trübt.“

Nachdem er so das Problem klar stellt, prüft er die Antwort, indem er freie Arbeit, die sich lohnt, durcheinanderwirft mit knechtischer Lohnarbeit, welche den beträchtlichsten Theil ihres Produkts an das Kapital abgeben muß. Zwar führt die geknechtete Arbeit einen freien Titel, da der Arbeiter kein Leibeigener, sondern „freier“ Verkäufer seiner eignen Kraft ist. Aber solche Freiheit, die sich verkauft, produziert keine lohnende, sondern eben Lohnarbeit.

Die mangelhafte Unterscheidung bringt den Autor schon im ersten Kapitel auf Nebenwege. Er zankt mit den Kapitalherren und ihren Literaten nicht darum, daß sie die Sklaverei der Lohnarbeit befürworten, sondern wann und wo der Knechtlohn hoch oder niedrig sei, ob bei großer Kapitalzufuhr oder bei kleiner, ob in alten Ländern oder in neuen Kolonien.

Solche Fragen sind wohl interessant für die Wissenschaft, primo loco\*)

aber sind Fragen und Quaestien vom Mantel zu trennen, Neben Dinge die die Hauptfrage. Es will es die Logik, die oberste Regentin auf wissenschaftlichem Terrain. Erst ist die generelle Sklavennatur der Lohnarbeit zu begreifen, dann läßt sich diskutieren, ob in Berlin oder Potsdam der beste Lohn zu holen. Uns liegt wenig daran; doch hält Henry George sich in einer Weise damit auf, welche beweist, daß er den ökonomischen Springpunkt verkennt.

Der Arbeiter betrachtet seinen Lohnherrn als Denjenigen, der ihm das Fett von der Suppe wegnimmt. Die Advokaten des Kapitals möchten diese „gefäßige“ Denkfungsart beschwichtigen. Sie lehren, wo viele Fonds seien, werde auch viel Lohn gezahlt, der inagere Lohn sei Folge mangelhafter vorhandener Fonds. Den Vätern will H. George sich nicht aufbinden lassen, und fällt dann auf einen anderen herein. Nämlich: Weil in Kalifornien hohe Löhne mit hohen Zinsen, und allgemein in „schlechter Zeit“ geringe Löhne mit geringen Zinsen gleichzeitig sind, schließt er auf Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Eine gewisse Brüderlichkeit findet da allerdings statt: der Arbeiter hat mit seinem Kapitalisten das gemeinschaftliche Interesse an „guter Zeit“. Wenn die Herren prosperiren, läßt sich die Last des Knechtes. Aber deshalb bleibt die Knechtschaft doch vor wie nach. Ob die Zeit gut oder schlecht, Lohn und Zins hoch oder niedrig, es bleibt der Lohnarbeiter der geprellte Theil.

Das Zusammenfallen hoher Zinsen mit hohen Löhnen zeugt weder

\*) In erster Linie.

von viel, noch von wenig vorhandenem Kapital, sondern von hoher Ausbeute, sei es durch Günst der Natur oder Konjunktur. Da zählt eine Kapitalistenart der anderen, der Borge dem Tglicher einen Theil dessen, was die Arbeit produziert. Wenn dabei auch ein größeres Bröckchen für den Arbeiter abfällt, so erweist doch die beschränkte gute und ausgebreitete schlechte Konjunktur, daß die ganze Kapitalwirtschaft sich überlebt hat.

H. George sucht, wo die Armut herkommt; und sie kommt nicht von den Reichen und wird nicht beseitigt von den hohen Löhnen, sondern beruht höchstens verhältnißmäßig oder gemindert. Die Armut kommt von der Lohnarbeit. Auch wird der Reichtum nicht erzeugt von höherem oder niedrigerem Zinsfuß, sondern von „Zinsen“, die der Besitzer von „Progreß und Poverty“ noch gar nicht zu kennen scheint, die nicht den Namen Zins, sondern Mehrwert führen. Zinsen zahlen sich die Kapitalisten unter einander; aber Mehrwert, der aus der Lohnarbeit gepreßt, ist der Kern der ganzen Konjunkturwirtschaft.

H. George begreift die menschlichen Arbeiten, den Getreidebau, die Rindviehzucht, Wännen, Weben, Schneidern u. als Theilung der einen sozialen Arbeit, der politisch-ökonomischen und internationalen. So gar das Kapital nennt er an mehreren Stellen seines Buches „eine bloße Form der Arbeit.“ Um jedoch zu einem speziellen Verständnis der verschiedenen Arbeitsformen zu gelangen, speziell zu derjenigen des Kapitals, möchte ich Dich anleiten, erst die Arbeit noch weiter zu generalisiren. Nicht nur die werthvollen Kapitalien, auch Sonnenstrahlen, Regenwasser, werthlose Urdäler u. sind zuletzt Arbeit, wenn auch nur Naturarbeit. Sie nennen sich ja Werke der Natur, und Werk ist Arbeit. Derart läßt sich Alles generalisiren, bis zuletzt die ganze Welt ein einziger Schwamm ist.

Jedoch ist andererseits wohl zu beachten, daß zu näherem Verständnis die Generalisation auch spezialisiert sein muß. So unendlich wie die Welt Einheit ist die Welt-Differenz.

Wir haben bereits gesehen, wie die gekaufte Lohnarbeit von freier Arbeit differirt, und wollen nun auch zusehen, wie die Form der Arbeit, die Kapital heißt, sich unterscheidet.

„Weil Löhne mit Geld bezahlt werden und in vielen Operationen bezahlt werden, bevor das Produkt fertiggestellt oder benutzt werden kann, deshalb wird von den Ökonomen unterstellt, daß der Lohn von einem Kapital bezogen wird, welches vorher existirt, und sozusagen die Arbeit nicht beschäftigt werden kann, ohne daß vorher Kapital angehäuft wurde.“ „Daß die Arbeit nicht beschäftigt werden kann, bis ihr Ertrag aufgespeichert vorliegt (Kapital ist nach hergebrachter Definition aufgespeicherte Arbeit) ist zu sinnlos, um davon zu sprechen“ — sagt H. George.

Die landläufigen Ökonomen machen allerdings aus dem Kapital eine ewige Kategorie, dem unser Autor entgegensetzt, daß der erste Fischei seinen Fisch mit bloßen Händen gefangen und der erste Jäger sein Wild mit einem Steinwurf erlegte — also Produkte rein mit Arbeit, ohne vorhergehendes Werk, ohne Kapital, ohne Angelrute, ohne Flügeln erzeugt wurde. Das jedoch war keine Lohnarbeit und auch keine rechte Arbeit, die sich lohnte, wenigstens nicht im zivilisirten Sinne des Wortes. Im historischen Moment der Gegenwart gehört zu aller Arbeit, gleichviel ob sie lohnt oder gelohnt wird, Kapital, aufgespeichertes Produkt vergangener Arbeit, die der gegenwärtigen als Instrument, als Mittel dient. Kapitalien sind und heißen die Arbeitsmittel, die konkurrenzfähigen Arbeitsmittel der gegenwärtigen Geschichtsperiode. Der Arbeitsprozeß, den der Urfischei und Urjäger ohne Kapital und Lohnarbeit vollzogen, ist unterdessen eine so komplizierte Sache geworden, daß schwer zu sagen ist, ob der Arbeiter den Kapitalisten oder der Kapitalist den Arbeiter belohnt. Wer den größten Theil empfängt, ist Raibator, und also die Sprache berechtigt, entgegen Henry George, das Kapital als die Quelle des Arbeitslohnes zu behaupten, obgleich dann auch wieder die Lohnarbeit die Quelle der stetig wachsenden Kapitalien ist. Beides gehört zusammen und sind nur als Momente oder Theile eines Wesens zu distinguiren, wie Hunde und Katzen als Hausthiere.

Das jedoch ist nur der heutige Sachverhalt und nicht der ewige. Um die gegenwärtige Wirtschaft zu verstehen — Verstand, Begriff, Denkmittel ist ja unser lebendes Thema — will die aufgespeicherte Arbeit, die todte, die der lebendigen als Mittel der Produktivität dient, als eine Sache erkannt sein, die wenn auch nicht von Ewigkeit, so doch viel älter ist als jener „ursprüngliche Zustand, welcher nach Adam Smith der Aneignung des Grund und Bodens und der Ansammlung der Kapitalien vorberging.“ Bevor es Kapital und Kapitalisten gab, und auch wenn sie längst vom Sozialismus weggeführt sind, ist aufgespeicherte Arbeit verwandt worden und wird als Mittel verwandt werden, die Arbeit produktiv zu machen.

Die Indianerhorden, die Pyramidenbauer, die römischen Sklaventreiber, die Feudalbarone und Junkturbürger wirtschafteten mit aufgespeicherter Arbeit, aber es waren keine Kapitalisten. Der veränderte Sachverhalt nöthigt den logischen Denker, die Arbeitsmittel der freien Konkurrenz, die sich selber lohnen und dem Lohnarbeiter kaum das nackte Leben freisen, mit dem Spezialnamen „Kapital“ charakterisiren.

In der Barbarei, da hätte H. George Recht, bedarf die Arbeit kein Kapital, keine vorhergehende Arbeit, da gräbt sie den Boden ohne Spaten, wählt ihn mit einem Baumast um. Aber in der Zivilisation ist die Sache anders. Wir wollen in zivilisierter Weise arbeiten. Uns reicht kein Baumstamm aus. Selbst Spaten und Pflug sind überwundene Utensilien. Die Gesellschaft in ihrer heutigen Form bedarf massenhaft aufgespeicherte Arbeit. Sie bedarf Kapital. Ohne das würde die Lohnarbeit nicht lohnend sein. Insofern haben die Kapital-Ökonomen Recht, ist Kapital die Voraussetzung der Lohnarbeit.

Wenn auch die Sozialisten dem Kapital feind sind, sind sie doch seine Feinde aufgespeicherter Arbeit. Sie eben verstehen, daß dieselben nur in den Händen der Kapitalisten, nur solange Kapitalien sind, als sie die Arbeit in die Form der Lohnarbeit pressen.

Ich schlicke mit dem logischen Ergebnis: Wenn die Untersuchung nach den Ursachen des Reichtums und der Arbeit zu einem klaren Resultat führen soll, müssen die verschiedenen Formen der Arbeit, der Arbeitsmittel und Gesellschaftszustände generalisirt und zugleich auch spezialisiert, spezialisiert und zugleich auch generalisirt werden.

J. Dieckmann.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 5. Dezember.

Die Zeiten ändern sich. Bekanntlich hat die Stuttgarter Polizei, sofort nachdem Kunitzsch ergriffen war, in die Welt hinaustelegraphiren lassen, daß der Raubmörder ein Sozialdemokrat sei und gestanden habe, daß er das Geld für sozialdemokratische Zwecke hätte rauben wollen. Mit dieser niederträchtigen Verleumdung hat die edle Hermandad der schwäbischen Residenz jedoch kein Glück gehabt — denn mit Ausnahme einiger grundreactionärer und grundgemeiner Zeitungen haben sämtliche Blätter durch Klammerbemerkungen in dem betreffenden Telegramm die Mittheilung für unglaubwürdig erklärt.

Als Bismarck sein berühmtes Telegramm nach der Hübelschen Saupuffer-Affäre in die Welt schickte, um das Sozialistengesetz vorzubereiten, magte die Presse nicht den leichesten Zweifel auszudrücken; und als dann später nach der Schiebererei des verrückten Kobling durch Bismarck und seine bezahlten Kreaturen die infamsten Lügen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokraten kolportirt wurden, da nahm fast die gesammte

deutsche Presse — außer der sozialistischen Presse traten nur zwei oder drei Blätter dem insamen Schwindel entgegen, und diese zwei oder drei abendlein nur in höchst zaghafter Weise — da nahm fast die gesammte deutsche Presse die Produkte der offiziellen Falschmünzerei für boare Münze und half die Sozialistenhaft insensiren (der die strafende Nemesis seitdem eine Judenbuh hat folgen lassen, durch welche mancher der Hezer von damals in die Reihen der Gehechten derstet worden ist).

Jedoch, der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. Seitdem hat die Polizei und der offiziöse Telegraph so schamlos in Verleumdungsdepeschen gearbeitet, daß dieselben in dem Publikum jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit eingebüßt haben. Man glaubt keinem Telegramm mehr, das seine Spitze gegen die Feinde der Polizeiwirtschaft richtet.

Die Stuttgarter Polizei mit ihrem Fugentelegramm hat es erfahren müssen und auch die deutschen Spitzeln in London müssen es erfahren, die mit ihrem künstlichen Dynamit-Rentat in die Grube gefallen sind, welche sie der Sozialdemokratie graben wollten.

Genug — die Polizeimacht ist zwar durch das Sozialistengesetz begründet worden, allein die Polizeimacht existirt sich nicht mehr so weit, daß sie den Polizeilügen Glauben erzwingen kann.

In der europäischen Politik wird mit auffallendem Eifer die Friedensschmelze geliebt. Wilhelm hat der Deputation des Abgeordnetenhauses die kostreiche Versicherung gegeben, daß er und seine Regierung mit Russland wieder ein Herz und eine Seele seien, wozu wir beiläufig gar nicht zweifeln. Schade nur, daß in der Politik Sympathien und Freundschaftsbezeugungen nicht mehr werth sind, als der Eid des ersten besten Gottesgnadenhelden auf das sechste Gebot, auf Befassungen oder dergleichen. Wilhelm wird sich ja wohl noch an 66 erinnern! Und auch mit Frankreich steht plötzlich Alles aufs Beste. Mit einem Wort, alle Welt will Frieden, denn — das Kaiserreich ist der Friede!

Nur hinten, noch weiter als „in der Türkei“, in Hinterindien, wird es wohl demnachst losgehen. Der Hablust einer Handvoll Spekulant und Ausbeuter zu Lieb hat die französische Bourgeois-Republic einen Konflikt mit China angesetzt, der bereits so weit vorgeschritten ist, daß ein blutiger Krieg fast unermüdlich erscheint, sollen die Chinesen nicht einen großen moralischen Erfolg davontragen, der sich bald in Bergewaltungen von Europäern absetzen würde. Auf jeden Fall müssen die Söhne Frankreichs darauf gefaßt sein, im Interesse des Geldsackes ihr Leben dahingeben zu müssen. Im Innern belustigt sich die französische Regierung einzuweisen damit, Sozialistenverhaftungen vorzunehmen und unbehagliche Ausländer auszuweisen, ob dieselben der französischen Republik auch noch so große Dienste erwiesen.

Die englische Regierung ist durch den Sieg des falschen Propheten — als ob es auch läßt Propheten gäbe! — im Sudan über General Hicks in die angenehme Lage versetzt worden, entgegen ihrem Versprechen Ägypten weiter befestigt zu halten, ohne daß sie zu befürchten braucht, von ihrem Rivalen des Wortbruchs gesehen zu werden; Eine Cotation für den Kabbal!

In Spanien ist noch immer Preußens Fritz der Held des Tages, wenn man nämlich den deutschen Depeschen Glauben schenken will! Mit welcher Begeisterung der zukünftige Kaiser von Deutschland in Madrid aufgenommen wurde, geht aus den krampfhaften Bemühungen der Offiziere hervor, nachzuweisen, daß es schon ein riesiger Erfolg ist, daß die Madrider den „erlauchten Gesh“ nicht direkt ausgesperrt haben. Ohne Erfolg geht es nun einmal nicht, bei Fürsten sowenig wie bei Seiltänzern.

Was die Polizei thut, und was sie nicht thut, haben wir schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten an drastischen Beispielen demonstriert. Jetzt ist es in der Reichshauptstadt Berlin mit solcher Draht und Deutlichkeit zu Tag getreten, daß sogar die liberale Presse genöthigt ist, sich in ähnlicher Weise auszusprechen, wie wir es früher gethan, und daß sogar die preussische Regierung Schritte thun will, zwar nicht um den schmällichen Unfug zu beseitigen, aber doch um ihn zu vertuschen.

In dem famosen Prozeß Dickschoff, der beiläufig nach jeder Richtung hin, sowohl vom juristischen wie vom sozialen Standpunkte betrachtet, ein großartiger Skandal ist, hat sich herausgestellt, daß dieselbe Berliner Polizei, welche hunderte von Spitzeln zur Ueberwachung der Berliner Sozialdemokraten hat, in jede Volksversammlung ihre Nase steckt, und nach ganz Deutschland ihre „Geheimen“ zur Förderung der politischen Reaktionswege aussperrt, die gemeinen Verbrecher vollkommen unbeachtet gelassen, und durch freundliche Duldung eine förmliche Schule von gemeinen Verbrechern, Schwindlern jeder Art, Eindrehern, Raubmördern u. herangezogen hat.

So hier die Grenzlinie zwischen passivem Gewährenlassen, und aktiver Begünstigung liegt, kann natürlich nicht genau festgesetzt werden. Thatsache aber ist, daß es sich nicht bloß um passives Gewährenlassen handelt. „Ein politischer Verbrecher“ — sagte einst der Direktor der Bastille von Plögenlee — „ein politischer Verbrecher ist schlimmer als ein Eigenthumsverbrecher.“ Das Wort war mehr als eine individuelle Brutalität, es war ein zynisches Programm, ein Glaubensbekenntniß: der unverfälschte Ausschlag der herrschenden Bourgeois-Weltanschauung. Der gemeine Eigenthumsverbrecher greift das Privateigenthum, das Fundament des Bourgeois- und Klassenstaats, nur im Detail an, und gefährdet es nicht als „Institution“, wenn er auch dem einzelnen Eigentümer Schaden zufügt. Allein der politische Verbrecher, der heutzutage in neunundneunzig von hundert Fällen ein Sozialdemokrat ist, bekämpft das Eigenthum als Ganzes, lehnt sich auf gegen die Institution des Eigenthums, und bereitet, indem er das Fundament der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung „untergräbt“, deren „Umsturz“ vor. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Mensch in den Augen der Bourgeoisie und ihrer Agenten ein viel schlimmerer Verbrecher sein muß, als der gemeine Eigenthumsverbrecher, der Betrüger, Spitzhube, Räuber, Eindrehler und Raubmörder. Es ist daher ganz natürlich, daß die Berliner Polizei ihre gesellschafts- und staatsverlethende Thätigkeit mehr gegen die bösen Sozialdemokraten richtete, als gegen die Dickschoff und Konforten, und es für wichtiger hielt, Arbeiter, versammeln durch ihre Anwesenheit zu fördern, als die gemüthlichen Zusammenkünfte der Dickschoff und Konforten im Berliner Kathäseker.

Genug — unter der Käse der Berliner Polizei und unter dem Schutze des Sozialistengesetzes organisirte das Berliner Verbrechertum sich unentzerrt und unbelästigt — die Sicherheitspolizei ging in der politischen Polizei auf. Politische Polizei ist nämlich der wohlklingende Name, den die Spitzeln und Spionage sich zugelegt hat. Das liberale Bürgertum ist durch die Enthüllungen des Dickschoffprozesses erschreckt worden; es hat begriffen, daß die dunklen Ehrenmänner des Berliner Kathäsekers nicht zu so außerordentlichen Blüthe hätten gelangen können, wenn die Berliner Polizei durch ihre „politische“ Thätigkeit nicht so sehr in Anspruch genommen wäre; und so hat sich denn die übergerliche Angst vor den Polizeispitzeln à la Dickschoff in Entrüstung über die Polizei verwandelt, welche die Dickschoff und Konforten gezüchtet hat.

Und sogar unser guter Freund, der Tugendbold Puttkamer, Minister des Innern, hat sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die Berliner Polizei durch und durch umgestaltet werden muß. Selbstverständlich denkt er dabei nicht an eine Abschaffung oder Verminderung der politischen Polizei. Im Gegentheil. Die politische Polizei wird in nächster Zeit noch beträchtlich verhärtet werden — die Verlängerung des Sozialistengesetzes bringt das mit sich — aber man muß, zur Beruhigung der Bürger, auch die Sicherheitspolizei vermehren. Und geschieht letzteres in ausreichendem Maße, dann wird das Bürgertum bald wieder zufrieden, und hat nicht das Geringste mehr gegen die

„politische“ Polizei einzuwenden. Von einem der dunklen Ehrenmänner à la Dickschoff „gelissont“ zu werden, ist für ein braves Bourgeois-gemüth keine angenehme Aussicht, allein ein Sozialdemokrat ist, vom Bourgeoisstandpunkte betrachtet, ein schlimmerer und gefährlicherer Verbrecher als Dickschoff und Konforten.

Das sollen wir nie vergessen, wie unsere Freunde es nie vergessen!

— Von zwei erfreulichen Wahlerfolgen unserer Partei haben wir heute zu berichten. Aus Solingen schreibt man der „Südd. Post“: „Bei der am 29. November in dem benachbarten Höhscheid stattgehabten Wahl zum Gemeinderath wurden trotz des heftigsten Widerstandes 16 Sozialdemokraten und trotz der öffentlichen Stimmabgabe zwei bekannte Sozialdemokraten, Federmeisterschleifer C. W. Fuß u. Unterfaltenberg und Schererrenagler Ernst Woll zu Ratterhammer, in den Stadtrath gewählt. Höhscheid ist eine Stadtgemeinde, welche über 10,000 Einwohner zählt, die auf nicht weniger als 106 besondere Craftschaften und Höfe vertheilt wohnen.“

In Wittweida in Sachsen errang bei der am 26. November stattgehabten Ergänzungswahl zur Stadtverordnetenversammlung die sozialdemokratische Liste einen glänzenden Sieg. Unter den Gewählten befindet sich u. A. der auch in weiteren Kreisen bekannte Webermeister Fischer, allgemein der rothe Fischer genannt.

— Die Bismarck'sche „Sozialreform“ löst sich vor unseren Augen in blauen Dampf auf. Obgleich in der „kaiserlichen Botshaft“ des vorigen April außer der Unfallversicherung auch die Altersversorgung positiv versprochen war, ist die Altersversorgung stillschweigend ad acta gelegt worden, was natürlich keine Verletzung des kaiserlichen Wortes einschließt, denn in der kaiserlichen Botshaft war nicht gesagt worden, daß das Versprechen auch gehalten werden solle. Und das arme Unfallgesetz kann nicht leben und nicht sterben; das heißt „nicht sterben“ nur in dem Sinne, daß die Pressfänger des biedereren Otto es, um die Debors (den Schein) zu wahren, in einem legendenhaften Scheinleben erhalten.

Der Inhalt der kaiserlichen April-Botshaft ist erreicht, der Reichstag in den April geschickt, der zweijährige Etat faktisch durchgeführt — was hat die Ladspitze noch für Werth, wenn der Fisch gefangen ist? Unter dem Fisch verstehen wir natürlich den Reichstag, nicht die deutschen Arbeiter, die ja zum großen Leidwesen des biedereren Otto nicht auf den Leim gegangen sind. Die einmüthig ablehnende Haltung der deutschen Arbeiter hat der Sozialreform jeden praktisch-demagogischen Werth genommen. Sie sollte die deutsche Sozialdemokratie eröffnen, und die deutschen Arbeiterbataillone unter die Fahne des biedereren Otto locken — das ist nicht gelungen: die deutsche Sozialdemokratie dreht dem biedereren Otto eine Kacke, und die deutschen Arbeiter drehen ihm den Rücken. Wohlgerneht nur insofern, als sie ihre Beachtung unabweislich zu erkennen gegeben haben. Im politischen Kampf drehen sie ihm nicht den Rücken, sondern bieten ihm und seiner Stippe die Stirn und die Spitze.

Also die Sozialreform hat für den biedereren Otto keinen praktischen Werth mehr, und er hat dies selber auf das Handgreiflichste kundgethan, indem er den einzigen Mann in der Reichsregierung, der von Arbeitergesetzgebung etwas versteht, soeben mit dem üblichen Kanjlertritt bedacht und aus dem Amt „hinausgebissen“ hat. Die Maßregelung Lohmann's bedeutet eine „neue Kera“ der Bismarck'schen Sozialreform: der Kera der Heuchelei ist die des offenen Schwindels gefolgt.

— Bourgeoislogik und Arbeiterlogik. Der „Sozial-Korrespondenz“ schreibt man aus Odrlik: „In diesem Sommer ist in dem Holzgeschäft auf der Weichsel der Arbeitermangel zeitweise so groß gewesen, daß an der Hauptabstelle der Weichsel, in Schulin, der Tagelohn Mk. 18—21 betrug, während sich der niedrigste Lohn auf Mk. 3—4 stellte. Leider haben sich die Arbeiter diese Günst der Konjunktur nicht dienstbar zu machen verstanden. Statt sich in einer Woche Mk. 110—120 zu verdienen, legen sie es vor, wenn sie mit zweitägiger Arbeit soviel wie sonst in einer Woche verdienen hatten, während der übrigen Wochentage das Erarbeitete zu vergeuden, ohne zur Arbeit zurückzukehren, ehe der letzte Pfennig verjubelt war.“

Die Nichtigkeit dieser Bismarck'schen Kotiz angenommen — bemerkt die Hamburger „Bürgerzeitung“ sehr treffend dazu — „ist es selbstverständlich, daß wir es verurtheilen, wenn die Arbeiter ihren Lohn „vergeuden“ haben. Aber klug haben sie gehandelt, daß sie nur so lange arbeiteten, bis sie einen Normallohn zusammen hatten. Wären sie dem Rathe des großen Nationalökonomens Bismarck gefolgt, dann würden sie sich in drei bis vier Wochen überarbeitet haben, um dann sechs volle acht Wochen arbeitslos zu sein, während sie jetzt die ganze Zeit gearbeitet haben, allerdings nur kurze Zeit in der Woche. Den Wochenlohn erhielten sie über 10—12 Wochen vertheilt, während sie sonst denselben in den ersten 3—4 Wochen bei geschundenem Körper wahrscheinlich genau in derselben Höhe erhalten haben würden. Die Leute haben dort gewiß noch niemals von einem Normalarbeitstag gehört und schafften sich instinktiv eine Normalarbeitswoche, wobei sie jedenfalls gut gefahren sind. Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!“

— „Kurzumpe sind bescheiden“. Die Entschädigungsansprüche seitens der von dem Erdbeben auf Jassia Betroffenen, schwanken, schrieb jüngst die „Frankf. Zeitung“, zwischen Uebertriebendheit und rührender Bescheidenheit. Die Kirche vertritt erstere Richtung durch das Verlangen von etwa 800,000 Lire Schaden an den 23 Gotteshäusern der Insel; sie zeigt dadurch wieder einmal, daß ihr Magen noch immer gut ist. Genügsamkeit findet sich in den Bitten kleiner Leute, die um 20 oder 30 Lire für Verlust eines Stuhles, eines Bettes oder sonstigen Hausraubs petitioniren.“

Von Rechtswegen ist jede Lire, welche die Kirche von dem gesammelten Geld für sich beansprucht, unverschämter Raub. Dreiundzwanzig Betanktungen auf dieser kleinen Insel! Und alle diese dreiundzwanzig Betanktungen haben das entsetzliche Unglück nicht abwenden können! Das sollte man den Pfaffen zur Anstocht geben, wenn sie ihre gierigen Arme nach dem Gelde ausstrecken, das für die armen Opfer der grausigen Katastrophe gesammelt wurde. Aber diese Schmarotzer wissen sich überall vorzubedenken; und wenn sie für ihren „guten Magen“ vom dem Komite nicht genug erhalten, so kann man sicher sein, daß sie den armen rührend bescheidenen Proletariaten das Wenige, was diese erhalten, noch abspaziren werden — „zur größeren Ehre Gottes“.

— Gar nicht so unrichtig. Vor kurzem debattirte man in der „Hamburger Bürgerzeitung“ — so heißt sie nämlich die Vertretung der Republik Hamburg nach dem Grundgesetz lucas a non lucendo: Bürgerzeitung, weil sie keine Vertretung der Bürgerschaft, sondern fast ausschließlich eine Vertretung der Hamburger Wobürger ist — also diese uralte Körperschaft debattirte kürzlich über ober richtiger gegen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, bezw. die Erleichterung der Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts. Da erhob sich nun u. A. ein Dr. Raab und sprach die inhaltschweren Worte: „In einem kleinen Staate wie Hamburg sei das Einbringen der Sozialdemokraten in die gesetzgebende Versammlung viel gefährlicher als z. B. in Preußen. Er nehme keinen Anstand, zu sagen, daß er unter den Arbeitern viele vernünftige, anhängige, der Lehrtung jugendliche Leute gefunden habe, aber er habe immer das Gefühl, welches die Kaiserliche (!) Kamie so treffend ausdrückt: „Sieht man ihn einzeln, ist

Jeder klug und verständig; sieht man in corpore sic, steht ein Sozialdemokrat drin."

Der biedere Arbeitergeiz hat vollständig Recht. Einem ist der Arbeiter nichts, da ist er der Beherrschung, will sagen Beeinflussung zugänglich, er vermag gegen sie nicht aufzukommen. Vereint mit seinen Genossen aber fühlt er die Bedeutung seiner Klasse, wird er sich seiner Rechte bewußt, und der klassebewußte Arbeiter muß naturgemäß über kurz oder lang zum bewußten Sozialdemokraten werden. Was viele Arbeiter heut nicht einsehen wollen, der Bourgeoisinstinkt sieht es klar; er wittert in jedem Arbeiter einen geborenen Feind der Bourgeois Herrschaft.

Vereint sind die Arbeiter Alles, sind sie die Träger des sozialdemokratischen Gedankens, die Pionire des Reiches der Freiheit, Gleichheit und Solidarität. In diesem Sinne, und nicht etwa aus Verehrung der Vereinspietät war es, daß Johann Jacob seinen unvergesslichen Ausspruch that: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins wird für den künftigen Kulturhistoriker von größerem Werte sein, als — der Schlachttag von Sedowa!"

— Aus Sachsen wird uns Ende November geschrieben: Die sächsische Regierung, welche sich — in der Person des Hrn. Köstly-Wallwitz — bei jeder öffentlichen Gelegenheit als von ganz besonders inbrünstiger Liebe für den armen Mann beiseit hinstellt, scheint es förmlich darauf angelegt zu haben, die Henschel und den Schwindel der sogenannten „Sozialreform“ ad oculos zu demonstrieren. Es gibt keine Regierung in ganz Deutschland, die mit größerer Bosheit und berechneterer Willkür die sozialdemokratische Partei verfolgte und zu unterdrücken versuchte; und es gibt keine Regierung in ganz Deutschland, die, wo es sich um sozialpolitische Maßregeln und Gesetze handelt, von so kleinlichem, illiberalen Geiste beiseit wäre. Es hat sich dies jetzt wieder einmal recht deutlich gezeigt. Auf dem Gebiete des Knappschaftsloosens wesen herrschen in Sachsen, wie überall sonst in Deutschland, die trostlosen, katastrophalen Zustände. Nicht nur, daß das Knappenloosensystem nicht genügend gesichert ist, steht es auch thatsächlich unter der Verwaltung der Werkbesitzer (Arbeitgeber), denen es in Folge dessen gelungen ist, die Knappschaftsloosen zu einem ihrer wirksamsten Machthebel zu machen. Der Bergarbeiter, welcher irgendwie mißglückt geworden ist, kann willkürlich aus der Kasse hinausgeworfen werden, und verliert dadurch jedes Anrecht auf das von ihm Eingezahlte. Es ist der reine, nackte Raub, wie er vom Straßendiebstahl nicht reiner und nochter gaud werden kann. Die Furcht, bei der geringsten, den Hrn. Grundbesitzern unangenehmen Danksagung, und wäre es nur ein freies Wort, aus der Kasse geworfen, seines mühsam „erparten“ Geldes (denn die Knappschaftsloose ist faktisch eine Sparkasse) beraubt zu werden und aller Ansprüche für die Zukunft verlustig zu gehen, hängt wie ein Damoklesschwert über jedem Bergarbeiter.

Seit 20 Jahren sind die sächsischen Bergarbeiter in Bewegung, um eine bessere Organisation der Knappschaftsloosen zu erwirken. Sie haben petitionirt, agitiert, organisiert. Ka dem hartnäckigen Widerstand und der bürokratischen Impotenz der Regierung schickte Alles. Jögern, widerwillig dequente sie sich dann und mannt zu einer mizigen Konzeption, die nie befehligte und hets zu spät kam. Jetzt zwang das Reichskrankenloosengesetz in einer Keurregelung der Knappschaftsloosen, die, so weit sie der Krankunterstützung dienen, dem Reichskrankenloosengesetz angepaßt werden müssen. Ein besserer Anlaß für eine durchgreifende Reform des gesamten Knappschaftswesens war nicht zu denken. Die Regierung hätte die Majorität des Landtags hinter sich gehabt, die in der vorigen Session bekanntlich einen dahin zielenden Beschluß gefaßt hatte. Allein Hr. Köstly-Wallwitz ist zwar in der Theorie ein gewaltiger Arbeiterfreund vor dem Herrn, aber in der Praxis behandelt er den Arbeiter als ein untergeordnetes Wesen, das, nach dem samolien Luther'schen Rezept, Haderstroh und Prügel haben muß. Der Gesekentwurf, welcher dem Landtag bald nach seinem Zusammentritt vorgelegt ward, ist ein so jämmerliches Nachwerk, daß sogar das elende Reichskrankenloosengesetz liberal daneben erscheint. Am 26. November — Montag — beschäftigte sich die zweite Kammer mit dem Ding, und da wurden denn von den sozialdemokratischen Rednern der Gesekentwurf und die Regierung gar übel zerhackt, so daß man schier Mitleid bekommen konnte. Hr. Köstly-Wallwitz wollte sich erst in vornehmer Schweigen hüllen, wurde jedoch aus seinem Bau getrieben und mußte die empfangene Züchtigung quittieren. Das Schlimmste für ihn war, daß in der ganzen Kammer nicht einer war, der seinen unglücklichen Bescheldal in Schutz nahm. Selbst der weißwulliche geheime Hofrath und öffentliche Bandwundarzt Adernann fand an dem Nachwerk verschiedenes sehr Wesentliche auszusagen und empfahl eine gründliche Wänderung.

Und da wundert sich diese regierende Verförderung bürokratischer Impotenz und Borntheit, daß die Arbeiter nicht zufrieden sind.

In die Einzelheiten der Debatte gehe ich nicht ein — es kam mir bloß darauf an, diese neueste Rechtfertigung des Kopenhagener Beschlusses (mangelnder Wille und Unfähigkeit zur Sozialreform) zu konstatieren.

— Im Wahlkreis Forstheim-Kulmbach (Oberfranken) fand Montag eine Reichstagswahl am Reichstags für den Fortschrittler Herz statt, der sein Mandat niederlegen mußte, weil er zum Landgerichtsrath befördert worden war. Eine Wiederaufstellung hat der Herr abgelehnt, und er hat gut daran gethan, denn im Reichstags hat der Herr sein Versprechen, gegen die Kulturkampfgesetze zu stimmen, nicht gehalten, und im bairischen Landtag hat er sich auch als Gegner des allgemeinen Stimmrechtes erklärt. Indes, was nachkommt, ist nur selten etwas Gutes: der neue Kandidat der Fortschrittler, ein Wählerbesitzer Limmer, hat ein Programm aufgestellt, so nichts sagend, so wackelnd, daß selbst die „Frankfurter Zeitung“ erklärt, sich für eine solche Taktik nicht erwärmen zu können. Unter diesen Umständen ist es um so erfreulicher zu begrüßen, daß unsere dortigen Genossen in den Wahlkampf eingetreten und durch Aufstellung Ph. Wierers als Kandidaten dafür gesorgt haben, daß den Wählerliberalen ein Mann entgegen, der ihnen gebrüchlich zu dienen vermochte.

An einen Sieg war natürlich vorderhand nicht zu denken, indes ward wenigstens der politischen Verdumpfung kräftig entgegengekirrt.

— Ein demokratisch-ultramontanes-national-liberales Kompromiß hat die Stadtverordnetenwahl in Mainz gezeitigt. Und diese schöne Gesellschaft hat dann auch über die Kandidaten unserer dortigen Genossen den Sieg davon getragen.

— Anarchistisches. Ueber den von und bereits früher gekennzeichneten Anarchisten Clements Schütz erhalten wir aus Wien einige nähere Mittheilungen, aus welchen die grenzenlose Verlogenheit dieses Patrons hervorgeht. Der Brief, in welchem er der Polizei seine Dienste als Spitzel anbietet, ist so abgefaßt, als sei Schütz ein Anhänger der sozialdemokratischen, d. h. der „gemäßigten“ Partei, und um diesen Eindruck noch zu verstärken, hatte Schütz die Freiheit, sich auf zwei hervorragende Mitglieder dieser Richtung zu berufen. Wäre der Brief in falsche Hände gerathen, so müßte er den Eindruck machen, als handele Schütz im Auftrag der „Gemäßigten“. Diese Taktik ist neuerdings Systeme bei den Herren geworden, und bei ihrem Treiben bietet ihnen die Polizei allen nur denkbaren Vorbehalt.

Bezüglich des Stuttgarter Raubattentats liegen neuere Nachrichten nicht vor. Der Schreiner Kumitsch soll bereits rekonvalescent sein. Ob er seine Genossen angegeben oder nicht, darüber hüllt sich die Stuttgarter Polizei vorberhand in tiefes Schweigen; zweifelsohne versucht sie, ganz besonders Schütz vorzugehen, nachdem sie den Begleitern des Kumitsch in Forstheim zu umfänglich das Entweichen ermöglichte. Was Geisteskind Kumitsch, erhellt aus den Worten, mit denen

er Grillenberger in St. Gallen gegenübertrat, als dieser an der Hand der Geschichte den Widdis von der gewaltigen Revolution, der sogenannten „einen großen Sozialrevolution“, welche mittels Dynamit gemacht werden soll, widerlegte. „Was geht uns Geschichte an“, rief er mit Pathos aus, „das was ja früher andere Berhödnisse; was Wissenschaft, is jo Alles Schwindel, hilft uns nix als Dynamit und Petrol.“

Noch solchen Leistungen müssen wir unbedingt auf mildernde Umstände für Kumitsch plädieren. Er ist zweifelsohne nicht der Hauptthäter, diese sitzen vielmehr weit vor'm Schuß im Sichern, Kumitsch ist nur das Werkzeug gewesen, die gewissenlosen Anstifter werden auch diesmal frei ausgehen, wie auch die Anstifter der Meschallinger Affäre frei ausgegangen sind. Und diejenigen Akteure hinter den Kulissen, die dafür sorgten, daß die Meschallinger Affäre für gewisse Leute so überaus günstig verlief, daß verschiedene der Beteiligten selbst davon überrascht waren, sind die wahren Schuldigen bei dem Stuttgarter Raubattentat!

Als kleinere anarchistische Scherze können wir es bezeichnen, daß in Kärnberg jetzt das Bündniß zwischen Fortschrittler — und zwar Fortschrittler Kärnberger Kouleur! — und Anarchisten so weit gediehen ist, daß der „Frankische Kurier“ — eines der arbeiterfeindlichsten Blätter — jüngst ein von den dortigen Anarchisten verfaßtes Flugblatt voll der infamsten Angriffe gegen Grillenberger (um so infamer, als unter dem Druck des Sozialistengesetzes auf die darin ausgesprochenen Verdächtigungen nicht einmal gehörend geantwortet werden kann, was die Verfasser natürlich mußten) als Beilage brachte! Das Ergoarbeitersblatt häßlich die biederen „weitergehenden“ Sozialisten nach Kräften.

In Brann spielte sich jüngst ein ähnliches Schauspiel ab. Dort ward in einer von den Katholiken einberufenen Versammlung einem Sozialdemokraten das Wort entzogen, unter stürmischem Beifall der — Anarchisten.

Der in Rizza erscheinende sozialrevolutionäre „Reveil des Travailleurs“ entnahm jüngst unserem Blatte den Bericht über die Agitation Palm's in Schweden, natürlich ohne Quellenangabe. Sonst war die Uebersetzung ziemlich getreu, bis auf das kleine Versehen, daß bei dem Satze, daß Palm den Sozialismus in Deutschland und Dänemark kennen gelernt, dem Uebersetzer das Deutschland in der Reche stehen blieb. Wir bitten aber unsere Leser, nicht etwa glauben zu wollen, daß gemeiner Chauvinismus dabei die Hand im Spiele habe — durchaus nicht. Der Uebersetzer ist gar kein Franzose, sondern ein harmloser Deutschruße, der es den deutschen Sozialisten nicht verzeihen kann, daß sie nicht so revolutionär sind wie er — in Rizza.

— Die Kape läßt das Raufen nicht. In der letzten Nummer des „Proletaire“ beschäftigt sich Herr Brouffe in einer Polemik wider ein Jirkulär der Pariser Sozialisten Koanner Programms, in welchem die „internationale Konferenz“ einer scharfen Kritik unterworfen wird, wieder einmal mit unserer Partei. Daß es da ohne einige Verberungen nicht abgeht, ist lächerlich. So muß u. A. die „Berliner Freie Presse“ als Bann gehalten, daß unsere Partei nicht revolutionär sei, weil sie im Athenaismonter 1878 die „Egalité“ aus Anlaß einer revolutionären Adresse derselben Reptil genannt habe, sodann eine Notiz des „Vorwärts“ aus derselben Zeit, daß unsere Partei gegen Aufschreie und „Revolutionen“ ist, und schließlich die Thatsache, daß die „Führer der Sozialdemokratie mit Energie Hödel und Nobiling verzeigten.“

Letzteres Faktum ist unbestreitbar, nur hätte Herr Brouffe sich nicht auf die „Führer“ zu beschränken brauchen, die ganze Partei hat diese Attentäter einstimmig desavouiert. War doch sogar das letzte öffentliche Auftreten des heute zu den weitaus Ansichten des Hrn. Brouffe bekehrten J. Roth in Deutschland ein entschiedener Protest gegen die Identifizierung Hödel's mit der Sozialdemokratie! (Am 26. Mai 1878 ward Roth in einer Volksversammlung in Chemnitz verhaftet, in welcher er Hödel als einen Idioten hingestellt und die Zugehörigkeit desselben zur Sozialdemokratie als ein lächerliches Polizeimander bezeichnet hat). Was wir damals gethan, thun wir auch heute noch, wir erkennen weder Hödel noch Nobiling als unsere Genossen an, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie solche nicht gewesen sind. Dergleichen beurtheilen wir beide Attentate noch heute ebenso wie damals, wie wir auch damals schon offen für das Attentat auf einen Trepow, für die Hinrichtung eines Resenzow uns erklärten. Es gehet also eine starke Dosis von Verlegenheit — um nicht mehr zu sagen — dazu, das Verhalten unserer Partei gegenüber Hödel und Nobiling auf eine Stufe mit dem Verhalten eines Broadhurst gegenüber den revolutionären Irländern zu stellen. Herr Brouffe beweist wieder einmal, daß, wenn er auch nicht mehr Anarchist ist, er doch die metaphysische Denkweise der Anarchisten beibehalten hat.

Das zeigt sich auch in der Beurtheilung der Sorwärtsnotiz. Diese war eine Antwort auf eine reptilische Anzapfung. Die Reptilienpresse hatte sich der betr. Adresse der Franzosen bemächtigt, um der deutschen Sozialdemokratie ein Bein zu stellen, sie wollte sie für die damals ausgeschriebenen Wahlen fruktifizieren, und der „Vorwärts“ trumpfte sie gehöbig ab, indem er — was Herr Brouffe verschweigt — ausdrücklich erklärte: „wir haben nicht den Muth, die Adresse von uns zu weisen, wohl aber haben wir den Muth, sie nicht von uns zu weichen“, und in vortrefflicher Weise nachwies, warum die Franzosen ein Recht hätten, so zu schreiben, und weshalb die deutsche Sozialdemokratie die Revolutionsmacherei verschmähe, wosgegen damals ganz andere Leute ein Interesse daran hatten, daß Blut fließe.

Die Notiz der „Berliner Freien Presse“ erklärt sich daraus, daß ihr die fragliche Adresse zuerst in der oberoßijischen Berliner „Post“ zu gekommen war, welche dieselbe bereits für ihre Zwecke verarbeitet hatte. Wer die Situation — wenige Tage nach dem Attentat — in der unsere Partei sich damals befand, aus eigener Erfahrung kennen gelernt, wer Zeuge war der infamen Verleumdungen, die damals wider unsere Partei ausgeheckt wurden, wird es begreifen, daß der Gedanke an eine reptilische Kufakei sehr nahe lag. Eine unter solchen Umständen geschriebene Notiz als Beweisstück für die prinzipielle Stellung unserer Partei anzuführen, dazu gehört eine ganz besondere politische Schule, deren Geheimniß wir indes Herrn Brouffe gern überlassen.

— Aus England. Die Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft. — „Horrible London!“ Schreckliches London! „The homes of the Poor!“ Das Heim der Armen! Diese und ähnliche Thematia sind immer noch auf der Tagesordnung und werden auch wahrscheinlich noch eine geraume Zeit eine Rolle spielen, damit allen denkbaren Parteien und Parteien die nöthige Gelegenheit gegeben wird, ihren Unverstand oder ihren bösen Willen dem großen Publikum vorzutragen, damit ja die Arbeiterklasse von der richtigen Bahn abgelenkt werde. Letzteres ist das Hauptmotiv, warum alle nur denkbaren noch so einfältigen sogenannten Mittel und Wege zur Abhilfe der Wohnungsnotiz vorgeschlagen werden. Mit ganz wenig Ausnahmen findet man in den Zeitungen die abgemessenen Urtheile für das grauenhafte Elend der großen Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen angeführt, dagegen habe ich in den Arbeiterversammlungen, in welchen ich zugegen war, die treffendsten, besten, yam und gar sozialistischen Erklärungen und Vorschläge vernommen. Auch haben die Arbeiter endlich eingesehen, daß sie sich nur auf sich selbst zu verlassen haben, daß die Zeiten vorüber sind, auf sogenannte Größen zu rechnen; sie haben eingesehen, daß die großen Fragen der Zeit nicht so gemächlich und friedlich, wie man es ihnen vorredet, gelöst werden können, daß die Fragen zwischen Kapital und Arbeit keine Gemüthsfragen sind, und daß von

keinen Kompromissen mehr die Rede sein kann. In einem liberalen oder auch bis zu einem Grad radikalen Vortrag machte dieser Tage in London ein Priester — keiner von der Hochkirche! — eine der besten Bemerkungen über die christliche Religion. Derselbe sagte, diese Religion, die über 18 Jahrhunderte besteht, habe nichts ausgerichtet, als was wir eben vor uns sehen. Das sei ein schredenerregender Zustand, und es sei die Hauptaufgabe der Führer der christlichen Religion, den christlichen Sozialismus zu propagieren. Christus sei der erste Sozialist gewesen, und das wahre Christenthum sei der Sozialismus. Er erliche deshalb die nicht christlichen Sozialisten, sich zu dem christlichen Sozialismus zu bekennen. — Die christlichen Religionsführer haben also 1883 Jahre gebraucht, um nichts zu erreichen; deshalb ist es an der Zeit, daß sie sich in den Kuchstand begeben, und das Geld den unchristlichen Sozialisten wenigstens für 50 Jahre überlassen; und wenn in dieser Zeit die Sozialisten und Kommunisten keinen besseren Zustand, das heißt: wahre Freiheit, wahre Gerechtigkeit und vollkommene Gleichheit eingeführt, wenn sie sich darin unfähig gezeigt haben, dann und nur dann sollen die christlichen Helden wieder die Menschheit beglücken. Aber so lange, wie eben gesagt, bitten wir diese Herren, sich mit den Herren Kapitalisten zusammen in Kuchstand zu versetzen. Dies muß denselben ja sehr angenehm sein; da sie dann keine Verantwortung mehr bei dem lieben Herrgott abzulegen haben.

Bei der Unklarheit, welche sich gerade in der hiesigen Presse mit wenigen Ausnahmen breit macht, ist die seit Januar hier erscheinende Monatschrift „Progress“ (Fortschritt) um so freudiger zu begrüßen. Herausgegeben wird dieselbe von G. H. Foode; ihr gegenwärtiger Leiter ist Dr. Ch. A. Koeling (ebenfalls ein bekannter Atheist und Anhänger von Darwin und Haeckel), da sich G. H. Foode im Gefängniß befindet. Letzterer ward bekanntlich wegen Religionslästerung zu 1 Jahr verurtheilt, welche Strafe erst in drei Monaten abgelaufen sein wird. Diese Zeitschrift ist die beste, die ich bis jetzt gesehen, und hat jedenfalls eine gute Zukunft. Man findet darin Abhandlungen von unserer Freundin Miß Eleonor Marx, der jüngsten Tochter unseres leider viel zu früh gestorbenen Karl Marx, sowie von Friedrich Engels, und Marx's Schwiegerohn Paul Lafargue, auf welche ich nächstens zurückkommen werde.

Vorläufig will ich besonders aufmerksam machen auf eine Antwort, welche Fräulein Eleonor Marx einem gewissen Mr. E. Badford zu Theil werden ließ, der in der November-Nummer des „Progress“ einen Artikel veröffentlicht hatte, betitelt „the Attitude of Philosophy towards Religion“ (die Stellung der Philosophie gegenüber der Religion). Der genannte Herr ist ein sehr vorgeschrittener Denker und ich glaube behaupten zu können, ebenfalls Atheist, er scheint aber vorzugleich, seine Ansicht nicht vor der Welt auszusprechen, sondern sich hinter allen möglichen Namen u. s. w. zu verstecken und diejenigen zu verurtheilen, welche offen für den Atheismus eintreten. Er spricht sich gegen die Beurtheilung von Good und Hamley aus, hütet sich aber in derselben Zeit sehr, sich mit jenen ganz einverstanden zu erklären. Er hält es für überflüssig, offen seine atheisistischen Ansichten zu verbreiten, wie jene Männer es gethan, die jetzt dafür zu leiden haben. Ebenso sucht er an Darwin in Jerum zu mädeln und legt großes Gewicht darauf, daß Darwin sich niemals offen erklärt habe, wie er über Religion und Gottesglauben denke. Es gefällt ihm nicht, daß Darwin, als er einstens gebrängt wurde, sich darüber auszusprechen, gesagt haben soll: „Er habe niemals Zeit gehabt, darüber nachzudenken.“ (Weiner Ansicht nach konnte derselbe keine passendere Antwort geben.) Nach Darwin kommt er auf die Richtigsten Aufstände zu sprechen und gibt zu, daß dieselben Recht hätten, die Mittel und Wege anzuwenden, von welchen diese oft Gebrauch gemacht, und spricht sich an Gengen genannten einverstanden mit ihnen aus. Am Schluß seines Artikels läßt er aber nochmals seinen Kerger aus gegen die Atheisten, welche offen und mit Energie ihre Ansichten der ganzen Welt gegenüber vertreten. Diesen Herrn nun hat Fräulein Eleonor Marx so ausgezeichnet abgefertigt, daß ich glaube, derselbe wird es vorziehen, sich ruhig zu verhalten. Sollte er jedoch dies nicht thun, so können wir überzeugt sein, daß es ihm nächstens viel schlimmer ergehen wird. Am Schluß ihrer Antwort sagt unsere brave Freundin, daß Mr. Badford's Hoffen und Streben dahin geht, „daß kein Mensch eine eigene Ansicht haben soll, ehe er 40 Jahre alt ist; ferner sagt sie, „wenn unsere Kinder nicht mehr wie Gefangene in die Kirchen geführt werden, wenn in den Schulen die Bibel nicht mehr gelesen wird, wenn kleine Kinder nicht länger in der schredlichen Einsamkeit und Langeweile zu leben haben, wenn sie nicht mehr demoralisirt und furchsam gemacht werden mit den abentheuerlichen Lügen von ewigen Strafen und von der Hölle, wenn ihnen gelehrt wird, daß die griechische und römische Mythologie, Buddhismus und Fetichismus, Christenthum und Mohammedanismus, romantische Dichtungen sind, wie die von Grimm und Anderen, und daß die einzigen wirklichen Thatfachen, welche wir wissen, die Ergebnisse der Wissenschaft sind — dann, wenn alles dies unsern Kindern gelehrt wird, dann werden wir damit einverstanden sein, es ihnen in irgend einem Alter zu überlassen, sich nach freiem Willen zu entscheiden, für welche von diesen „Religionen oder Mythologien“ sie sich erklären. Aber bis dahin dürfen wir nicht aufhören, offen zu sein, selbst dann nicht, wenn es die Kerzen der Gegner angreift — oder — was viel schwerer fällt — denjenigen wehe thut, die wir von Herzen lieben, — wir wollen fortfahren, entschieden zu sein, und sogar auf dem offenen Marktplatz rufen, daß wir von eurem Christengott oder euren „agnostischen“ Göttern nichts wissen wollen!“

Zum Schluß dieses Briefes sei noch bemerkt, daß auch der größte Mann seiner Zeit, der Arbeiterpapst Charles Bradlaugh, über Mittel und Wege sich vernahmen läßt, dem fürchterlichen Elende ein Ende zu machen, die Lohnfrage, die Arbeiterfrage, überhaupt die soziale Frage zu lösen. Woche für Woche wiederholt er in seinem Organ, daß nur die Lehre des Pfaffen Kallstus, welchem er nachbetet, das einzige Mittel ist! Werdet weniger! das ist die Lehre, die er den Jüngenden und ausgebeuteten Arbeitern gibt und unaufhörlich in seinem Organ „National Reformer“ wiederholt, in welchem er in einer Weise sich selbst anbietet, daß selbst viele seiner Anhänger empfind darüber sind und erklären, daß es unmöglich sei, ein solches Blättchen noch länger zu lesen, und immer wieder erklärt, er sei kein Sozialist, kein Kommunist und auch kein Revolutionär! Die sozialistische Arbeiterpartei kann sich hierzu von Herzen gratulieren, dieselbe hat nichts dadurch verloren, sondern im Gegentheil sehr viel gewonnen.

F. L., ein alter Kommunist.

— Sozialistische Presse und Literatur. Desterreichischer Arbeiter-Kalender für 1884, herausgegeben von Jos. Bardorf. Redigirt von E. J. Dolefschall. Mit dem Bildniß unseres großen Vorämpfers Karl Marx versehen, präsentirt sich uns in hübscher Ausstattung der neueste Kalender unserer österreichischen Genossen. Neben den üblichen Kalendernotizen, verschiedenen, für die Arbeiter besonders wichtigen Verfassungs- und Gesekbestimmungen, sowie einem Verzeichniß der Arbeitervereine in Desterreich-Ungarn finden wir darin eine sehr reichhaltige sozialpolitische Rundschau auf das Jahr 1882-83, eine biographische Skizze über Karl Marx, einen Artikel Sozialismus und Kultur, worin nachgewiesen wird, wie tief der Kufsternschuß der kapitalistischen Produktionsweise, der französische Parzellenbauer, in der Kultur steht, und wie die ganze Menschheit so tief sinken müßte wie er, wenn nicht der Sozialismus rettend eingreife, sowie einen für einen Arbeiter-Kalender ganz besonders zweckentsprechenden Aufsatz: „Was und wie soll der Arbeiter lesen?“ Ohne dem darin Besagten durchweg zustimmen zu wollen, können wir doch dem Grundgedanken dieses Aufsatzes nur zustimmen, und halten es für einen ganz besonders glücklichen Gedanken, den Lesern einen Fingerzeig für die Auswahl der sozialistischen

der Expedition: D. Jhr. Genf: Fr. 41,40 für Schft. erb.
Billa. abgg. — W. B. Lugern: Fr. 39.— Ab. u. Schft. erb. — S.
M. Cdg.: M. 6.— Ab. 4. Du. erb. — J. P. l. Cdg.: Fr. 5.—
Ab. 4. Du. 83 u. l. Du. 84 erb. Fr. 1.— pr. Ufss: M. 10.—
7,9. 27: Döfl. 12.— pr. Kgd. d. verm. — O. A. Cdg.: M. 4,30
Ab. bis Ende März 84 erb. — Der Bekannte: M. 100.— à Cto. erb.
Gerdg. gutgeb. — S. B. Cdg.: Jhr. 12.— ab. u. Schft. erb. —
Hand. Mo? — A. B. Cdg.: M. 3,20 Ab. 4. Du. u. Schft. erb. —
S. J. Brüssel: Fr. 2,50 Ab. 4. Du. erb. — E. Tr. B.: Döfl. f. Schft
erb. Weiteres folgt geordnet. — Hand. Dampf: Fr. 12.— à Cto. nebst
Zufage erb. Rechnen auf Vorhalten. — A. A. Cto.: Ab. geordnet.
20 Cts. für Erfapporto verwendet. — Pantaleon: M. 107.— pr.
2. Du. längst geordnet, Irrthum im Auszug, Weiteres besorgt. — Die
Nothen in S. P.: Alles lt. Bf. v. 29 11. in Ordnung. — Jhr.: Fr.
13,50 Ab. 4. Du. erb. P. Gen. Frauenfeld: Fr. 4.— pr. Ufss. erb. —
Wblgr. Jhr.: Fr. 10.— Cto. Abbildg. ausgefolgt. — Jhr.: Fr. 50.—
erb. und hienon für G. M. 8.— für D. M. 12.— pr. 83
verwendet. Rest bis zu Eintreffen bemusterter Abdr. deponirt. — A. Christen,
Aberdeen: Fr. 89,10 pr. Schft. Cto. Abbildg. erb. Fr. 10,90 d. Kgd.
d. wgem. — W. B. Bukarest: Fr. 20.— f. Schft. erb. Edg. abgg.
— Himmell.— —: M. 2.— Porto erb. Beide abgg. Ufss. hat
nur 2. u. 3. Du. bez., da damals nur das 1. Du. berichtigt war. —
Bernards Buenos-Aires: Fr. 291.— für Ab. u. Schft. erb. Spezialeres
M. — Df.: Fr. — 20 f. Schft. erb. — C. A. B. Verein London: Fr.
100,50 f. Schft. erb. Auszug ic. folgt. — Jhr.: M. 5.— Ab. 1. Du.
84 u. Schft. erb. Edg. folgt. — A. D. B.: M. 3.— Ab. 4. Du. erb.
— Der rothe Hans: M. 24,50 u. Gerdg. pr. Ab. Nov. gutgeb. —
B. Gism. Basel: Fr. 5.— à Cto. erb. — Nordlicht: M. 55,30 Abon.
4. Du. u. Schft. erb. Billa. u. Katig. folgt. — Herb.: Bf. v. 30 11.
erb. P. A. betrifft Anfrage betr. hiesiger Entschl. v. d. Fr. i. d. B. —
Gerdg.: M. 200.— u. M. 100.— Cto. 2. gutgeb. — J. Sch. Gendee:
Fr. — 45 f. Jhr. erb. —

Schriften an die Hand zu geben. Eine Erzählung aus dem Arbeiter-
leben: „Gerettet“ aus der Feder des beliebten Volksschriftstellers
E. Lübeck, kommt dem Bedürfnis nach Unterhaltung des Gemüths
aufs Gütlichste entgegen.
Wir wünschen dem Kalender die weiteste Verbreitung.
Aus der Buchhandlung von Henry Oriol, 11 rue Bortin-Poirée,
Paris, erhalten wir von besreundeter Seite folgende Schriften, deren
Besprechung wir uns noch vorbehalten:
Gabriel Devillo, Le Capital de Karl Marx, résumé et
acompané d'un aperçu sur le socialisme scientifique (324 Seiten)
3 Franken.
Jules Guesde, Le collectivisme au collège de Franco.
20 Centimes.
H. Brissac, Résumé populaire du Socialisme. 25 Centimes.
Jean Dormoy, Rapports et résolutions des congrès ouvrier
de 1876 à 1883. 40 Centimes.
Diese Schriften, sowie Paul Lafargue's „Droit à la paresse“
bilden Theile der von der obigen Firma, deren Inhaber selbst Sozialist
ist, herausgegebenen sozialistischen Bibliothek.

Korrespondenzen.

Zürich. Die hiesige deutsche Parteimitgliedschaft veranstaltet auch
heuer wieder am ersten Weihnachtstage (in der Kongertalle zum
„Planen“) eine Abendunterhaltung, mit welcher eine Gabe-
verloosung zu Gunsten des deutschen Unterstützungsfonds verbunden
ist. Der unterzeichnete Lokalausschuss wendet sich daher an die Opfer-
müthigkeit der hiesigen Genossen und deren Frauen mit der Bitte, durch
Schenkung von Verloosungsgegenständen es zu ermöglichen, daß auch
diesmal wieder den Familien unserer verfolgten deutschen Genossen ein
recht stattlicher Beitrag zur Steuierung ihrer drückendsten Noth zugewendet
werden kann.
Gaben sind an L. Tauscher, Kasinoftraße 3, Hottingen, oder
an J. Beck, Antelgasse 3, Zürich, gef. einzuliefern.
Der Lokalausschuss
der Parteimitgliedschaft Zürich.

Novawed. Am 28. Oktober hielt die Fortschrittspartei hiersebst
eine Versammlung ab, in welcher der Reichstagsabgeordnete Dr. Greve
referirte. Dieser Herr erinnerte mich wegen seines weinrothen Gesichts
lebsthaft an die Idylle: „Och und Korgenroth“, und auch sein Verhalten
war sehr dazu geeignet, diese Erinnerung hervorgerufen. Ich bewaunete
nur, daß die Versammlung fast gar nicht von unsern Genossen besucht
war, sie hätten sich da recht gut amüßirt, gleichzeitig wären aber auch
die Sympathien, welche noch einige für diese erbärmliche Partei haben,
völlig geschwunden; und diejenigen, welche diese Partei bei der Landtags-
wahl unterstützt haben, würden ihre Gutmüthigkeit jedenfalls bitter bereut
haben. Nachdem nun Dr. Greve zuerst dem bekannten schwarzen
Exerier, welcher unsern Kreis im Landtage vertritt, einige Seiten-
hiebe versetzt hatte, ging er gegen den Sozialismus in's Feld. Er meinte,
der Sozialismus sei das beliebteste Agitationsmittel des Fürsten Bis-
marck, derselbe habe ihn jedoch nicht erfunden, er sei vielmehr schon vor
1789 von dem Franzosen Simon (wohl St. Simon? der aber schrieb
erst 1802) gepredigt worden. Aus den Schriften des englischen National-
ökonom (Smith?) ginge hervor, daß nur die Arbeit einen Werth habe,
welche der Arbeiter mit seiner Hände Arbeit schafft, folglich gebühren
ihm auch alle Rechte im Staate. Demnach habe bei den Sozialisten, so
„weitete“ Dr. Greve, ein Schweinehirt mehr Werth, als ein Reichs-
erzieher. Was meinen nun die Genossen zu diesem Herrn? Ich meiner-
seits halte ihn für einen großen Lump. Sind denn nicht gerade die
Arbeiterbildungsvereine, welche der Polizei ein Dorn im Auge sind, von
Sozialisten gegründet worden, und beruht nicht gerade der Sozia-
lismus auf wissenschaftlicher Grundlage? Dies beweist zur Genüge, daß
bei den Sozialisten auch der geistige Arbeiter in hoher Achtung und
Werth steht. Ferner meinte Dr. Greve, daß sich die sozialdemokratische
Partei von den Staatssozialisten nur durch das Theilen unterscheide.
Erstere wollten alle materiellen Produkte unter die Arbeiter vertheilen,
überhaupt sei das Theilen bei ihnen die Hauptsache. Als ihm hier ein
Genosse zurief, daß dies nicht wahr sei, meinte er, daß er dies von un-
sern Genossen, mit welchen er im Reichstage zusammensitzte, speziell
von Balendeyer und Viehnecht, aus persönlichen Unterhaltungen, in welche
er sich mit denselben eingelassen, entnommen. Nachdem Dr. Greve ge-
endet, ergriff der frühere Reichstagsabgeordnete Wöllmer das Wort;
derselbe meinte, Dr. Greve hätte nicht etwa, wie es von dem Zwischen-
rufer wahrheitsgemäß aufgefaßt worden sei, die sozialdemokratische Partei
beteuigen wollen, überhaupt habe er fast ausschließlich von Staatssozia-
lismus gesprochen. Er (Wöllmer) hoffe, daß die Schranken, welche einen
freien Meinungsaustausch unmöglich machen, bald fallen mögen, damit
er das Vergnügen habe, sich mit den Sozialisten in einen offenen Rede-
kampf einlassen zu können. Es sei zu bedauern, daß ein Gesetz dies
unmöglich mache, denn dadurch würden dieser Partei, welche man tödten
möchte, nur neue Anhänger zugeführt, und so gewannen Theorien, die
sich nie verwirklichen lassen, immer mehr Macht. Bei völliger Rede-
freiheit sei es möglich, die Verfechter der sozialistischen Ideen von ihrem
Anfange zu überzeugen und sie der Freiheit und Wahrheit liebenden Fort-
schrittspartei zuzuführen, welche allein selig mache. R. z.

Eberfeld, Mitte November. Vor einigen Tagen hatten wir das
Vergnügen, Herrn Rag Hirsch als Commis-Voyageur für seine Ge-
wertsvereinstassen zu bewundern. Da wir von vornherein wußten, daß
eine starke Theilnahme seitens der Anhänger der Fortschrittspartei
nicht zu erwarten war, so hatten wir uns des Herrn erbarmt und er-
schienen ziemlich zahlreich. Unsere Taktik bewährte sich; nachdem Herr
Hirsch zur Erbauung seiner ungefähr 30—40 Anhänger geredet, trat ihm
unsererorts zunächst Genosse Dastig in sehr geschickter Weise entgegen,
und wies auf die Bevormundung der Arbeiter durch die Herren Fort-
schrittler und die Gewerksvereinstassen hin, wie man in Breslau sogar so
weit gegangen sei, einen Kewer einzuführen, der die Aufnahme von
Sozialdemokraten in die Gewerksvereinstassen verbietet; auch kritisirte er
scharf die Abgabe von 10 Pf. pro Mitglied an den Zentralkonstand,
wofür man dann Häuser bause und die Bezeichnungen von den Herren
Aufsichtsräthen bezahle, daß die wirklich freien Hilfskassen das umsonst
besorgen, ist selbstredend; auch sind diese noch nicht im bankrotten
Zustande, wie die Invalidenkassen der Gewerksvereiner. Dann sprachen
Genosse Kumann und Harms, welsch letzterer den Herren Fort-
schrittler den Schafspelz gründlich herunterriß, worüber die Herren,
die sich auch „Mabilale“ nennen, sehr böse wurden.
Unserm derzeitigen Vertreter sank fast der Muth; er versicherte immer
wieder, daß er für die Arbeiter sei und auch gegen das Sozialisten-
geschwätz stimme; er vermunderte sich nur, daß man ihn und seinen Anhang
jests bekämpfe, während er es doch lieber sähe, wenn die Sozialisten und
die Fortschrittler sich nur bei den Reichstagswahlen bekämpften. Ja
schade, daß die Arbeiter sich nun einmal nicht zum Fortschritt bekehren
wollen!

Wie die Arbeiter denken, zeigte sich in einer zwei Tage später statt-
gehabten Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Grillen-
berger über das Arbeiterloos referirte. Da konnte man so
recht sehen, daß die Arbeiter noch Interesse für ihre Sache beweisen, und
es hat gewiß Grillenberger angenehm berührt, eine solche stattliche
Zahl von Anhängern vor sich zu sehen, vor denen er sein Programm
entwickeln konnte, wir aber können sagen, daß diese 1500 Genossen sicher
mehrer neuen Muth gehabt haben, für die Sache des arbeitenden Volkes
zu kämpfen, welche bereits flogen muß und wird. Daß wir von der
hiesigen Presse möglichst schlocht unterstützt wurden, ist selbstredend; fanden
es die meisten doch kaum der Mühe werth, einen wahrheitsgemäßen
Bericht zu bringen. Nur unsere biedere „Eberfelder Zeitung“ machte
diesmal eine rühmliche Ausnahme. Die sonst so farblosen, Kewerten Nach-
richten“ brachten, sehr bezeichnend, nur einen kurzen Bericht, und schätzte
dieses „stets wahrheitsliebende Blatt“ die in der Versammlung An-
wesenden auf 600!!!\*) — Daß uns diese Lügenberichte nichts schaden

Können, wissen wir ja, wir werden uns in späterer Gelegenheit darnach
zu richten wissen.
Seit den Tagen Franzel-Rotar ist es hier mit unseren Staatsbürgen
noch immer nicht in Ordnung, und obdian man von oben herab mit
Schmerzen sich das eingestekt, möchte man andererseits gewisse franke
Glieder am Gejamortorgasmus gern retten.
Wir hatten hier einen Waisenhaus-Direktor, der es verstand, in recht
christlicher Weise seine Pflöglinge zu erziehen; er war daher der Stolz
und die Freude aller seiner Vorgesetzten. Dieser saubere Direktor hatte
in seinem Amte mit einem über ihn gestellten Curatorium zu arbeiten,
was ihm manchmal unangenehm berührt haben mag. Kamentlich ver-
droß es ihn, von einem Curatoriumsmitglied mehr belästigt zu werden,
als er für nöthig hielt, und der brave Gottesmann sann auf Mittel, sich
zu rächen. Der Zufall wollte es nun, daß der gute Waisenvater diesem
Curatoriumsmitglied eine christlich erzoogene Waise als Dienstmädchen
übergab, und diese keusche Jungfrau, unter der würdigen Leitung des
frommen Direktors erzogen, erzählte, nachdem sie ein Jahr in besagtem
Dienst zugebracht, dem Waisenvater und der Mutter, daß sie nicht
länger da wohnen bleiben könne, denn der Miethsherr belästige sie häufig
mit unästhetischen Attentaten. Das war ein Freßfen für unsern biedern
Direktor, er hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese Ausrede dem Vater
der Stadt mitzutheilen, der nun sofort veranlaßte, daß Herr Lehning
von seinen Ehrenämtern zurücktrat, um weiterer öffentlicher Blamage
zu entgehen. Nach Verlauf von einem Jahr ließ nun dieser Lehning sich
für die Handelskammerwahl als Kandidat aufstellen, und dieses sollte
verderbenbringend für ihn werden. Wäre der Herr weniger eifrig auf
seinem Posten gewesen, oder hätte er nicht gegen das hier dominirende
Pfaffenthum losgelagt, so würde er heute noch im Curatorium des
Waisenhauses sitzen; aber er war ein Fortschrittler, der sich unangenehm
gemacht, an ihm mußte ein Exempel statuirt werden. Daß Herr Lehning
unser Freund nicht ist, brauche ich wohl nicht zu sagen, trat er doch
immer gegen die Sozialdemokraten auf.
Bei der Handelskammerwahl nun wurden die Keuferungen des Arn.
Bandlin ausgenützt, und Lehning stand vor der Alternative, sie als zu-
treffend anzuerkennen, oder er mußte dagegen austreten, was er auch that
und den Oberbürgermeister, den Konsul Döring und Kaufmann Wolf,
sowie die Bandlin wegen Beleidigung verklagte. In erster Instanz
wurden die Bandlin, Döring und Wolf perurtheilt, während der Vater
der Stadt freigesprochen wurde. Da es aber den genannten Herren
durchaus nicht passte, mit Präulein Bandlin verdonnert zu sein, so gingen
alle drei gegen das Urtheil an, und wurde nun das erste Urtheil auf-
gehoben, die Verklagten freigesprochen und dem Kläger alle Kosten auf-
gehakt. Das Gericht erkannte, daß die Bandlin wohl eine sittlich gekunkene
Person sei, aber man könne doch nicht annehmen, daß sie die Unwahrheit
ge sagt; außerdem sei das Gericht der Ansicht, daß Kläger das ihm zur
Last Gelegte wohl gethan haben könne. Dieses Urtheil mit seinen
weiten detaillirten delikateser Art brachte nun der Vater
der Stadt in unsern städtischen Anzeiger, es war ihm eine hohe Genug-
thuung, seinen größten Feind niedergeschmettert zu haben. Unsere lieben
Muder (?) aber fanden es nicht hübsch, daß diese schamhafte Geschichte in
einem öffentlichen städtischen Blatt gestanden, sie waren entrüstet darüber,
daß man derartiges den Unmündigen zu unterbreiten wagte, und be-
trieben eine große Volksversammlung ein, in welcher von 2100 Personen
Protest erhoben wurde gegen das Vorgehen des Oberbürgermeisters — ja
man beschloß, den Protest an die Regierung und an das Ministerium
zu schicken. Darob ist nun wieder unser guter Vater der Stadt voll-
ständig aus dem Häuschen, er will nun einen Gegenprotest zirkuliren
lassen, wenn es ihm nicht mißfalle wieder leid wird, was am besten
wäre, er brauchte sich wenigstens nicht noch weiteren Kummer zu
bereiten. Sehr schön ist übrigens, wie er in seinem Protest von rothen
Radikalen, halbwegsigen Reichthüm, sozialistischen Agitatoren und Sozial-
demokraten spricht. Aber lieber Vater der Stadt, was sind die meisten
Einwohner der Stadt anders als gerade Sozialdemokraten? Was soll
die Drohung heißen, die Regierung werde gebeten, da Abhilfe zu schaffen?
Etwas Abhilfe zu schaffen, indem man Eberfeld den kleinen Belagerungs-
zustand anhängt? Glaubt Herr Jäger dann sicherer als Franzel, Rotar,
Härtler vor uns zu sein? Warum hat Herr Jäger nicht die Notar'sche Geschichte
weiter untersucht, oder alaucht er, seinen Freund, den Amtsrichter, schonen
zu müssen? Herr Weidobale könnte Ihnen ja heute noch Auskunft
über manches geben, auch über die Häuser an der Paradestraße, wo der-
selbe häufig des Morgens noch gegen 4 oder 5 Uhr gewiesen ist, wahr-
scheinlich um die Alten zu studiren für die Eistirungen, welche des
Morgens 9 Uhr beginnen sollen, meistens aber unterbleiben müßten, weil
der Amtsrichter noch nicht zurechnungsfähig war. Auch über Freund Bleh-
heimer, früher hier Amtsrichter, jetzt irgendwo König, preussischer Notar,
konnten die Alten Ranzel in Barmen vielleicht manches aufweisen.
Wie war es doch, lieber Vater der Stadt, mit dem früheren Beigeord-
neten Bohnsiebt, jetziger Bürgermeister von Jersloh? Warum wurde
diese Affäre so stille abgemacht? Wie wäre es, wenn die Annalen
über unsern sonst so tüchtigen Beigeordneten Diege veröffentlicht würden?
Oder glauben die Herren, wir wüßten nicht, was vorgeht? Es ist
natürlich schnell gethan, unbehagene Leute als halbwegsige Durken zu
bezeichnen und die Regierung um Abhilfe zu bitten! Mag die Regie-
rung nur Abhilfe schaffen, wir wollen ihr das Material dazu liefern.
Unsere Sache ist nicht die Lehning's, aber man sieht, wie mit Nieder-
tracht und Gemeinheit vorgegangen wird, wenn es sich um politisch un-
liebame Gegner handelt. Wenn wir nun unserm guten lieben Vater
der Stadt auch nicht mehr passen sollten, so geht der Sozialismus nach
lange nicht unter. Rieder mit der Reaction! Doch die Sozialdemokratie!
Apropos! Ist es wahr, daß Herr Beigeordneter Ernst für die
„sittlich gekunkene“ Dame 600 Mk. gesammelt hat? Alle Achtung! Wahr-
scheinlich für die treu geleisteten Dienste!

Der rothe Argus.
Erklärung.
Betreffs der in Nr. 34 des Parteiorgans quittirten (anfänglich zum
Rezeranz Streik bestimmten) Gelder erklären sich die lehterwähnten
fünf Dreiebenfalls damit einverstanden, daß dieselben zu Wahl-
zwecken verwendet werden sollen.
Die Genossen in Rezeranz.
Warnung zur Vorsicht.
Seit Anfang d. J. hat ein Russe angeblich Namens Kurbanoff
in der Schweiz, Oesterreich, Deutschland, Belgien u. mehrfach Partei-
genossen erfragt und Unterstützung erhalten.
Kurbanoff will Kaufmann aus Kasan sein, 3 Jahre Zwangs-
arbeit abgemacht haben, aus Sibirien entflohen, die oben erwähnten
Staaten legitimationslos in Fuß durchzogen haben und deshalb mehrfach
polizeilich bedrängt worden sein. Zuletzt von den Genossen in Köln und
Bonniers unterstützt und weiterempfohlen (V), wollte er ange-
lich nach Brüssel und Antwerpen gehen, um daselbst Arbeit zu
suchen.
Auf mehrseitige Recherchen in russischen Kreisen und bei deren
Vertrauensleuten erfahren wir nun aber, daß Kurbanoff auch dorten
durchaus unbekannt, also aufkeinen Fall ein politisch
Befolgter ist. Als solcher hätte er unbedingt russischerseits
Empfehlungen oder Beziehungen erlangen und nachweisen können.
Kurbanoff macht seinen unangenehmen Eindruck, pflegt statt nach
sonstiger Hilfe stets nach Arbeit zu fragen, hat indeß Vertrauensleute
in einigen Orten und unter Umständen ausgefundschaftet, die ihn als
Schwindler — wenn nicht als Schlimmeres — verdächtig erscheinen
lassen. Von sozialistischen Dingen und Verhältnissen
hat er keinerlei Verständnis, ist also nach allem
unbedingt kein Parteigenosse.
Die Genossen allerorts mögen also nach diesem Sachverhalt sich R.
gegenüber richten. Derselbe ist ca. 35 Jahre alt, großer Statur und trägt
schwarzen Vollbart.

! Bur Bauern-Agitation!
Besonders bearbeitet vom Verfasser der „Marx“, erschien soeben in
unserem Verlag das neue „Bauernflugblatt“:
Der deutsche Bauer.
Was war er? Was ist er? Was könnte er sein!
Preis bei Massenbezug nur gegen Vorauszahlung,
ebenso wie bei
Mucker-, Pfaffen- und Königsschwindel.
(1. Die fromme Bourgeoisie. 2. Die loyale Bourgeoisie.)
Für die Schweiz per Expl. 2 Cts. franco für Rabatt.
Für's Ausland per 2 Expl. 5 Cts. " " "
Für Deutschland per Expl. 2 Pf. " " "
Einzeleremplare per Brief 5 Pf. und 10 Pf. Porto.
Beide Flugblätter eignen sich zur Agitation und Auf-
klärung in allen Gesellschaftstreffen und ergäuzen sich
zu diesem Zweck vortreflich.
Volksbuchhandlung und Expedition des „Soz.“
Hottingen-Zürich.

Als vorzügliche Weihnachtsgeschenke
für Frauen und Mädchen empfehlen wir:
Fr. Glt. Mt. Pf.
Bebel A., Die Frau in der Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft 2 50 2 —
Die Neue Welt, Illustriertes Unterhaltungs-
blatt, 1876—82, brodirrt pro Jahrgang komplet 6 — 4 80
Edelsteine deutscher Dichtung, Sammlung vorzüg-
licher Gedichte u. brodirrt 1 — — 80
— Dieselben in Prachtband (selbstkosten) 2 50 2 —
Freitagrad Ferd., Gedichte, gebunden (selbstkosten) 5 50 4 40
Greib A., Gedichte und Deklamationen u.
brodirrt — 40 — 35
Hajenclever W., Erlebtes (Bilder aus Krieg und
Frieden — 50 — 40
Leben und Thaten des Generals Dombrowski,
interessante Aufzeichnungen aus der Zeit des Kommune-
kampfes 1 — — 80
Otto Walzer, Am Nebstuh der Zeit, Sozial-
politischer Roman in 3 Bänden komplet 3 — 2 50
— Eine mittelalterliche Internationale,
historische Novelle 1 — — 80
— Kranke Herzen. Zwei Novellen. 1) Der Traum
im Walde. 2) Die letzten Wälder eines Wahnsinnigen. 1 25 1 —
— Braunschweiger Tage. Historischer Roman 3 50 2 80
— Allerhand Proletarier. Eine Hausgeschichte — 70 — 55
— Kienzi, Drama in 5 Aufzügen — 40 — 35

Ferner empfehlen wir als
Weihnachtsgeschenk für Kinder
vorzüglich geeignet:
König Rammon und die Freiheit.
Sozialdemokratisches Bilderbuch mit Text.
Preis: 1 Fr. (80 Pf.)
Dasselbe ohne Text mit Bildern und Reimen: 60 Cts. (50 Pf.)
Zu beziehen durch:
Expedition des „Sozialdemokrat“ Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Lausanne Den Parteigenossen zur Nachricht, daß das Vereinslokal
des Arbeiter-Leseclubs sich jetzt im „Café Vaudois“,
placo de la Riponne, befindet. — 75

Zürich. Samstag, don 8. Dezember, Abends 8 Uhr, im
Café Kessler:
Öffentliche
Versammlung der deutschen Sozialisten.
Tagesordnung:
Das Programm der deutschen Sozialdemokratie.
Referent: Bgr. Bornstein.
Jedermann ist eingeladen.
Der Lokalausschuss
der deutschen Sozialisten.

New-York Arbeiter-Fortbildungsverein
Derselbe versammelt sich jeden Montag
in Jean Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street.
1.00 (16) Der Vorstand.

\*) Selbst die nationalliberale Eberfelderin sprach von 1500 Per-
sonen.